

Unser Musik-Cartoon von Kurt Goetz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Animato**

Band (Jahr): **21 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Sie gelesen und zusammengefasst

Auf den Lehrer kommt es an

«Frankfurter Allgemeine Zeitung» vom 9. 6. 97, Heike Schmoll

Neue Untersuchungen bestätigen die Bedeutung professionellen Wissens und pädagogischen Könnens. Das Max-Planck-Institut für Psychologische Forschung in München untersuchte in neueren Studien den Zusammenhang zwischen Lehrprozess und Lernprodukt an 54 Klassen der Volksschule. Die Ergebnisse zeigten, dass überdurchschnittliche Erfolge nur bei möglichst zielgerichtetem, klarstrukturiertem Unterricht sowie durch Steuerung und Stützung der Schüler erzielt wurden. Nichtfachliche Aktivitäten brachten wenig. Die gruppendynamischen Prozesse und sozialen Beziehungen in der Gruppe waren weniger wirksam, als erhofft wurde, jedoch war ein positives Lehrer-Schüler-Verhältnis unersetzbar Voraussetzung für Lernerfolge.

Untersucht wurden die Leistungen, die Problemlösungsfähigkeit und die Lernfreude. In Klassen, die in diesen drei Kriterien besser abschnitten und deren Schüler mehr Selbstvertrauen entwickelten, war die Schülerpartizipation und der Individualisierungsgrad jedoch geringer. Aufgrund der Studie wurden folgende Schlüsse gezogen:

- Der gute Lehrer muss über Wissen und Können verfügen.
- Arbeitseffizienz und Lerninitiative, die schon in der Primarschule erlernt werden, beeinflussen die gesamte weitere schulische Entwicklung positiv.
- Eine Volksschulunterstufe als Betreuungs-, Spiel- und Spassschule hat negativen Einfluss auf das weitere Fortkommen der Schüler.
- Der Lehrer, der nur noch Berater und Betreuer einermassen selbständiger Lerngruppen ist, kann wenig einbringen. Solcher Unterricht wird von den Schülern oft als unstrukturiert, chaotisch und demotivierend empfunden.
- Nach Franz Weinert, Direktor des Instituts in München, ist Lernen durch direkte Instruktion die wirkungsvollste Form.
- Der gute Lehrer führt das Unterrichts-geschehen geschickt und stellt hohe Leistungserwartungen. Er braucht diagnostische Fähigkeiten,

gibt Rückmeldungen und hilft Lernschwierigkeiten zu überwinden. Er findet ein gutes Mittelmaß, um einseitige Schülerzentriertheit, aber auch Lehrerdominanz zu vermeiden. Von einer sinkenden Bedeutung des Lehrers kann keine Rede sein. Es bedarf gut ausgebildeter Lehrkräfte, die Wissen und pädagogische Fähigkeiten geschickt verknüpfen, damit die Schüler mit dem Unterrichtsstoff umgehen können und nicht nur Wissen stapeln. In einer Betreuungsschule, die nur auf die Wünsche der Schüler achtet, wird dies nicht gelingen.

Kommentar

Was auf der Volksschulstufe festgestellt wurde, hat auch für den Unterricht an Musikschulen Bedeutung. Dass ein zielstrebig, klar auf gebauter Unterricht wichtig ist, gilt sicher überall. Dass soziale Beziehungen in Gruppen wenig bringen sollen, ist jedoch nur bei einer starken Betonung von reinen Individualleistungen verständlich. Natürlich besteht die Gefahr, dass bei zu viel Selbständigkeit der einzelnen Schüler die Effizienz und damit der Lernerfolg und die Motivation zu weiterem Lernen rasch absinken kann. Ein Schüler, der z.B. am Computer sich selbst überlassen wird und in unstrukturiertem Material herumsurft, verliert seine Aufgabe rasch aus den Augen. Da sein Tun wenig nützt, verliert er schnell auch das Interesse. Die aufmunternde, beurteilende, stetige Gegenwart der Lehrkraft kann aber Massstäbe setzen. Man akzeptiert eine solche Lehrperson als diejenige, die es weiss oder kann und die auch immer hilft.

Hüten wir uns vor einer Polarisierung und Abstempelung entweder in eine autoritäre Lernschule mit Frontalunterricht oder in eine Wunschschule, in der die Schüler alles selbst bestimmen und gestalten können. Unterrichten ist eine Gratwanderung. Die Kunst der guten Lehrkraft besteht darin, aus Bewährtem und Neuem das zu verwirklichen, was für die Entwicklung der Kinder am besten ist und mit dem die gesetzten Ziele am besten erreicht werden können.

W, Re

Gruppenunterricht hat viele Facetten

Interne Weiterbildungsstagung der regionalen Musikschule Wittenbach vom 8./9. August 1997

Nicht erst seit «Fiddlers Fest», dem Dokumentarfilm über geigenspielende Kinder aus einem Armenviertel New Yorks, ist Gruppenunterricht in der Musikpädagogik wieder ein hochaktuelles Thema. Seit Jahren, ja seit Jahrzehnten werden über die Vor- und die Nachteile eines individualisierenden beziehungsweise eines gruppenorientierten Unterrichts debattiert. In Zeiten der Hochkonjunktur erlebte der instrumentale Einzelunterricht einen gewaltigen Aufschwung, musikalisch qualifizierte Ausbildung für möglichst viele Kinder galt als bildungspolitisches Ziel. Heute, unter rezessionsbedingtem Spardruck, wird die Finanzierbarkeit zunehmend in Frage gestellt und von den Musikschulen verlangt, Sparmöglichkeiten auszusuchen, ohne in der Qualität der Ausbildung Abstriche zu machen. Unter diesen bildungspolitischen Vorzeichen fand die zweitägige interne Fortbildung der regionalen Musikschule Wittenbach zum Thema «Gruppenunterricht» statt. Die Tagung, die erstmals gemeinschweizerisch ausgeschrieben wurde, fand

regenen Zuspruch. Zu den dreissig Wittenbacher Musiklehrern kamen ebenso viele externe hinzu.

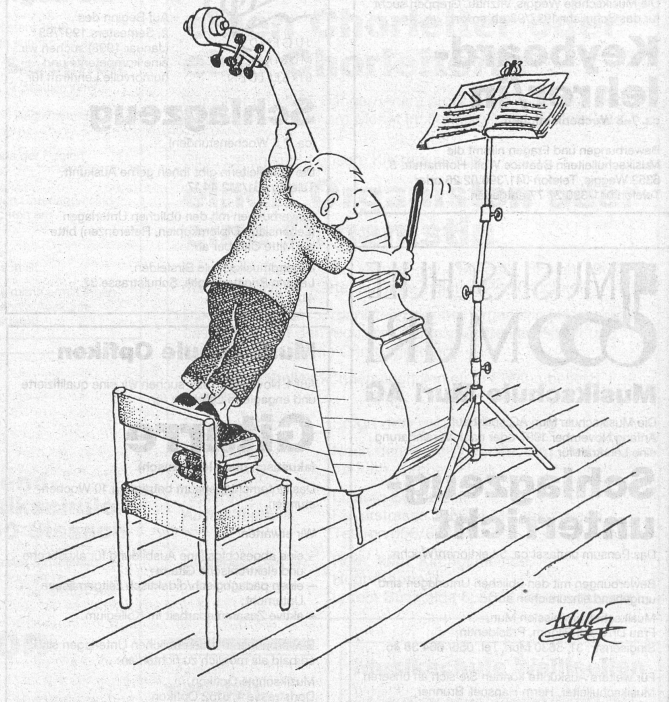
Hintergrundwissen zum Thema Gruppenpädagogik bildete den Schwerpunkt des ersten Kurstages. I. Tarr-Krüger referierte über die «Säulen der Gruppendynamik und B. Hungerbühler hielt einen Vortrag zum Thema «Gesprächsführung». Dai Kimoto demonstrierte in seinem Workshop Möglichkeiten, Lieder und Stücke auf einfache Weise zu arrangieren.

Richtig zur Sache ging es dann am zweiten Kurstag. Nach dem schwungvollen Einsingen unter der Leitung von Martin Lehner stellte sich eine Delegation der Akademie für Musikpädagogik Mainz unter der Leitung von Wolfgang Schmidt-Köngernheim vor. Diese Ausbildungsstätte unterstützt und begleitet verschiedenste Modellversuche zum Thema Gruppenunterricht. Für jede Instrumentengattung wurden in Arbeitsgruppen Modelle aus der Praxis vorgestellt und von den Teilnehmern selbst ausprobiert. In der Bläsergruppe beispielsweise durfte jeder Musiklehrer ein ihm fremdes Blasinstrument wählen. Mit dieser «Anfängergruppe» demonstrierte Bernd Schumacher die ersten Lernschritte seiner Bläserklasse an der integrierten Gesamtschule Mainz.

Gruppenunterricht hat viele Facetten, soviel steht nach der Tagung fest. Das Spektrum reicht vom Partnerunterricht über das Ensemble aus gleichen Instrumenten bis hin zur Integration des Instrumentalunterrichts in den Stoffplan der Volksschule. Kontrovers sind die Meinungen zum pädagogischen Wert des Gruppenunterrichts. Während die einen den Verlust jeglicher individueller Förderung und den Rückfall in die musikpädagogische Steinzeit befürchten, betonen andere die erzieherischen Qualitäten des Gruppenunterrichts: Die Gruppe sei eine natürliche Lernumgebung des Kindes, individuelle Probleme würden viel deutlicher auf dem Hintergrund der Gruppe und die Gruppe lasse der Eigeninitiative der Schüler mehr Raum. Innovative Unterrichtsformen, soviel steht jedenfalls fest, verlangen vom Instrumentallehrer Mut, Wissen und Kreativität.

Christian Brühwiler

Unser Musik-Cartoon von Kurt Goetz:



Carte blanche

Von der Erziehung

Wie bist du als Kind erzogen worden? Hast du eine gute Erziehung genossen? Was hastest du für Erzieher? Spielte die Musikerziehung in deinem Leben eine wichtige Rolle?

Solche Fragen waren bis vor kurzem durchaus legitim, denn Erziehung, abgeleitet von ziehen, bedeutete nach Lexikon «eine Fortbewegung mit Anstrengung zur Hebung des Persönlichkeitswertes (franz. élever = emporheben)». Gut erzogen war, wer den herrschenden Sittlichkeitsnormen entsprach. War für den mittelalterlichen Ritter aber noch die Tugendhaftigkeit Erziehungsideal, so war es für Jean-Jacques Rousseau schon der natürliche Mensch, für Heinrich Pestalozzi die innere Würde des Menschen und für Rudolf Steiner die Entfaltung des eigentlichen Wesens des Menschen. Eine allgemein anerkannte Bedeutung des Begriffs Erziehung gibt es nicht.

Doch heute ist dieser Begriff suspekt geworden. Als moderner Mensch spricht man von Persönlichkeitsbildung, denn gezogen werden dürfen Kinder heute nicht mehr. Das riecht nach Leiterwägel und Rössligeschirr. Das Wort Persönlichkeitsbildung tönt unverbindlicher. Bildung als pädagogischer Begriff entstand zwar schon im 18. Jahrhundert, eine allgemein anerkannte Bedeutung gibt es aber auch dafür nicht.

Ist nun Bildung so ganz anders als Erziehung? Auch da darf nicht mehr gezogen oder gefordert werden, sondern es wird präsentiert. Die Schüler können aus einem breiten Angebot auswählen. Autoritäten, welche die Auswahl beschränken oder gar bestimmen, sind nicht mehr gefragt. Autoritäten werden nur noch als Idole bejubelt. Statt Vorbilder sind es Animatoren, die motivieren sollen. Verbote werden weitgehend als Empfehlungen interpretiert. Ja nicht einmal Beratung ist gefragt. So heisst die traditionelle «Eheberatung» heute eben «Partnerschaftshilfe».

Es sei die schlichte Frage erlaubt, ob wir damit unsere Kinder nicht überfordern und sie oft zu Entscheidungen zwingen (ziehen!), die sie gar nicht kompetent fällen können. Wollen wir die uns zukommende Verantwortung für Fehlentscheidungen überhaupt noch übernehmen, wenn Erziehung – pardon: Persönlichkeitsbildung – in der heutigen Gesellschaft immer schwieriger wird?

Wenn Eltern oder Lehrkräfte aber keine Verantwortung mehr für das Tun ihrer Kinder übernehmen können, wie sollen die Kinder dann später Eigenverantwortung entwickeln? So werden dann eben Verbrecher zu Opfern der Gesellschaft, schlechte Lehrkräfte können sich mit mangelhafter Ausbildung entschuldigen, und exzentrisches Verhalten wird als Kreativität bejubelt.

Quodlibet

Rossini contre Rossini

Nous sommes en automne 1814. Gioacchino Rossini, bien qu'il n'ait que vingt-deux ans, est déjà un compositeur réputé. Certes, son dernier opéra, Il Turco in Italia, n'a pas obtenu le succès escompté à la Scala de Milan, mais Rossini a eu d'autres occasions de faire preuve de ses talents. Et il en aura d'autres encore avec la Gazza Ladra, avec Guillaume Tell, avec Moïse en Egypte, dont un médecin dira: «je puis vous citer plus de quarante attaques de fièvre ou de convulsions violentes, chez des jeunes femmes trop éprises de la musique, qui n'ont pas d'autre cause que la prière des Hébreux au troisième acte, avec son superbe changement de ton.»

En automne 1814, donc, Rossini se rend à Bergame – ou à Reggio selon d'autres biographes, mais peu importe – en voiture, en compagnie de personnes qui ne le reconnaissent pas. Bien vite, les autres passagers commencent à parler musique. Ils n'ont de cesse de glorifier les vieux maîtres, les vrais créateurs qu'étaient Pergolèse ou Galuppi, et critiquent avec véhémence les jeunes compositeurs du moment, Rossini en tête. Celui-ci, toujours anonyme, s'empresse de leur donner raison et se présente comme un maître de musique ennemi mortel de Rossini. Il se met à fredonner plusieurs airs, exécrables, qu'il invente sur le champ et qu'il attribue à l'un ou l'autre des vieux maîtres en question. «Quel chef-d'œuvre!», «quelle merveille!», s'exclament les autres passagers entre chaque extrait. Rossini poursuit: «comment oser comparer cette musique avec cela?» et il chante une aria de Pergolèse qu'il attribue à Rossini. Chacun exprime son dégoût. La conversation se poursuit ainsi durant tout le voyage et les passagers se lient de sympathie. A l'arrivée, on demande à Rossini de faire connaître sur son nom. Et lui, devant les autres voyageurs stupéfaits: «je serai à Venise dans quelques jours. S'il vous plaît de venir m'y siffler, voici ma carte.» Jean-Damien Humair

Pour en savoir plus:

Stendhal: Vie de Rossini. Paris, Parution, 1987 (édition originale: 1824). Stendhal n'est certes pas un musicologue brillant, mais l'ouvrage, rédigé en pleine gloire de Rossini, n'en est pas moins beau.

Frédéric Vitoux: Gioacchino Rossini. Paris, Mazarsine, 1982.

Doch gibt es sicher noch beherzte Verantwortliche, die die Flinte nicht ins Korn werfen und trotz aller Unkenrufe vermehrt aktiv an einer guten Erziehung ihrer Schützlinge arbeiten wollen. Wir wünschen ihnen dazu Liebe, Verständnis, Geduld und Konsequenz, verbunden mit einem Quentchen natürlicher Erziehungsbegabung. Kasimir

Concours Piano 80

für Pianistinnen und Pianisten bis 35 Jahre

NEU:

Abteilung A: Amateure bis 35 Jahre
Abteilung P: Profis bis 35 Jahre

Reglemente und Anmeldeformulare über Sekretariat Piano 80, Postfach 360, 8401 Winterthur

Anmeldeschluss: 30. November 1997

Wettbewerb: Sa/So, 24./25. Januar 1998
Konzerte: März 1998

Kein Pflichtstück beim Auswahlvorspiel

Freie Programmwahl beim Rezital